

Verschränkungsverhältnis zwischen Sprache und Archäologie bei der Deutung von Flurnamen, insbesondere Wüstungen an ausgewählten Beispielen des Bezirks Sissach im Kanton Baselland

Philippe Hofmann

DOI: 10.2436/15.8040.01.162

Abstract

Meine Dissertation zu Wüstungsnamen im Bezirk Sissach des Kantons Baselland soll einen onomastischen Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Baselbiets leisten. Besiedlungsgeschichtliche Theorien werden bis heute auf Grund der Erkenntnisse aus der Ortsnamenanalyse gebildet. Die Ortsnamen im Bezirk Sissach sind alle gut belegt und systematisch gedeutet, jedoch nur in begrenzter Anzahl vorhanden. Die systematische Erforschung aller potentiellen Wüstungsnamen erhöht die Untersuchungsmenge signifikant. Zu den bestehenden 29 Siedlungsnamen kommen weitere 93 mögliche Wüstungsnamen. Bestehende Thesen sollen mit diesen Erkenntnissen neu bewertet werden können.

Auf linguistischer Ebene eröffnen sich methodische Aufgabenstellungen. Bis heute werden Siedlungen auf Grund ihrer Suffixe datiert. Mit demselben Ansatz müssen auch die Wüstungsnamen datiert werden. Hingegen finden sich keine verlässlichen, allgemeingültigen Parameter zur Bestimmung der Art einer Siedlung, ein Umstand, der für das Auffinden von Wüstungen nicht unerheblich ist. Mit anderen Worten stellt sich die Frage, wie auf sprachlicher Ebene eine Wüstung definiert werden soll, wenn bereits Ansätze zur Definition von Siedlung fehlen. Zudem sind Wüstungsnamen allesamt sehr alt, das Schriftbild möglicherweise entstellt und in ihrer aussersprachlichen Realität sind die einstigen Siedlungen in den meisten Fällen nicht mehr erfahrbar. Gerade letzterer Umstand verlangt nach einer interdisziplinären. Die Einbindung der Archäologie und sekundär der Geschichtswissenschaft bietet sich an.

Exemplarisch soll der Namenbestand des Raumes Ikten bei Sissach untersucht werden. In diesem topographisch genau begrenzten Gebiet finden sich ungefähr 25 verschiedene Flurnamen. Vier davon werden näher betrachtet, da auf der sprachlichen Ebene Anzeichen einer möglichen Wüstung vorliegen. Die Ergebnisse werden der vergleichbaren Situation im Gebiet der Gemeinde Rothenfluh gegenübergestellt und mit archäologischen Erkenntnissen ergänzt, um somit das Zusammenspiel zwischen beiden Disziplinen aufzuzeigen. Der Vergleich mit Rothenfluh bietet sich an, da dort die Namenlandschaft eine ähnliche Durchsetzung mit Wüstungsnamen aufweist.

Problemstellung

Im Bezirk Sissach finden über 16700 Namen, viele Namenmuster erscheinen über den ganzen Bezirk verteilt. Die Namendeutung liefert Hinweise auf Bodenbeschaffenheit, Lage, Besitz oder den räumlichen bzw. sprachlichen Bezug zu einem Namen in der (nächsten) Umgebung. Einige Namen enthalten Hinweise auf mögliche Siedlungsspuren. Dabei ist nicht nur an Wüstungen zu denken, auch Gräber oder Grabfelder, Mauerreste, einzelne, abgegangene Höfe, Kirchen oder Häuser und Scheunen fallen darunter. Diese sind für die vorliegende Fragestellung jedoch irrelevant und müssen herausgefiltert werden. Sie beschränkt sich auf mögliche Wüstungsnamen. Problematisch ist, dass sich die Art und Anzahl der Suffixe, ihrer Varianten und Schreibformen nicht präzise für jeden Einzelfall ausformulieren lassen. Es gibt kein allgemeingültiges „Suffixkataster“ zur Bestimmung von Siedlungsnamen, so dass jeder mögliche Wüstungsname einzeln beurteilt werden muss. Dabei sind nicht alleine sprachliche Aspekte zu berücksichtigen, vielmehr sind (verkehrs-) geographische, historische und vor allem archäologische Aspekte von grosser Bedeutung.

In der aussersprachlichen Realität erscheinen frühmittelalterliche Siedlungsformen differenzierter, wenn man beispielsweise an spätrömische Gutshöfe denkt. Dass deren Lebensdauer auf Grund einer Ruinen- oder Siedlungskontinuität ins Frühmittelalter verlängert wurde, kann sprachlich gefasst werden. In welcher Form die jeweilige Siedlung

fortbestand, ist jedoch sprachlich nicht ergründbar. Bis heute fehlen exakte sprachliche Parameter zur Charakterisierung von Siedlungsarten. Eine Unterteilung über die Suffixe kann nur grobe Antworten liefern. Wüstungsnamen sind allesamt sehr alt, durch den Sprachwandel stark vom Ursprung entfernt und bilden meist nur sprachliche Fragmente ab. Dazu kommt, dass ebenfalls die aussersprachliche Realität vollkommen verändert erscheint. An der Erdoberfläche weist in den meisten Fällen nichts auf eine Wüstung hin.

Zielsetzung und Methode

Die Linguistik liefert auf Grund bekannter Muster Rekonstruktionsschemata für „dunkle“ Siedlungsnamen, die sich im Laufe der Jahrhunderte stark von ihrem Ursprung entfernt haben. Diese schematischen Wiederherstellungen sind jedoch nicht unproblematisch. Dass keltische, spätantike und frühmittelalterliche Siedlungsnamen einen Personennamen im Bestimmungswort aufweisen, ist oftmals unbestritten, kann aber als Regel nicht angenommen werden. Siedlungsnamen, die sich beispielsweise von Hydronymen ableiten, lassen sich so nicht erfassen. Diese Schemata können, soweit sie für die Spätantike und das Frühmittelalter anwendbar sind, auf Wüstungsnamen übertragen werden. Daneben liefern Archäologie und Geschichtswissenschaft Ergänzungen zur Bestimmung und Lokalisierung. Nur der konsequente Einbezug von Nachbarwissenschaften kann helfen, die Lücken einer rein linguistischen Methode auszufüllen. Und hier steht die Unterstützung durch die Archäologie im Vordergrund.

Ziel ist es, die archäologischen Erkenntnisse mit der sprachlichen Ebene korrelieren zu lassen, um Inkongruenzen aufzuzeigen und anhand von Kongruenzen Schemata zur Besiedlungsgeschichte des Baselbiets herauszuarbeiten. Die Namenforschung bietet der Archäologie eine erweiterte Quellenerschliessung. Anhand eines Beispiels aus dem Bezirk Sissach, dem Iktentälchen, wird dieser interdisziplinäre Ansatz konkretisiert. In einem zweiten Schritt wird der Raum Rothenfluh einbezogen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollen helfen, für den ganzen Bezirk geltende Ansätze zur Wüstungsbestimmung zu entwickeln. Das Analysekorpus bildet die Datenbank FLUNA der Baselieter Forschungsstelle, die zur Zeit für den Bezirk Sissach rund 115800 Belege von Flurnamen enthält.

Die geographische Lage in historischer und gegenwärtiger Betrachtung

Ikten befindet sich in einer ungefähr zwei Kilometer entfernten Geländekammer nordwestlich der heutigen Siedlung Sissach. Das etwa 500 Meter breite, stetig stärker ansteigende Tälchen ist gegen Südwesten geöffnet und wird vom Iktenbächli entwässert. Nordwestlich und südöstlich wird es durch mehrheitlich steil abfallende Hügelzüge begrenzt. Im Norden bildet ein Sattel zugleich die Gemeindegrenze. Östlich des Tälchens liegt der einstige und heute noch bestehende Verkehrsknotenpunkt Sissach. Südlich von Sissach erstreckt sich das bis zur südlichen Kantonsgrenze verlaufende Diegtertal, durch das die Autobahnverbindung A2 Basel-Chiasso, respektive E35 Amsterdam-Neapel verläuft, eine der Hauptachsen des europäischen Verkehrs. In früherer Zeit kam diesem Tal keine grosse Bedeutung zu. In südöstlicher Richtung verläuft das Homburgertal, heute verkehrstechnisch unbedeutend, historisch jedoch der Zugang zum wichtigen Juraübergang Unter Hauenstein. In östlicher Richtung zieht sich das Ergolztal weiter, das sich im Nachbardorf Gelterkinden gabelt. Heute durchquert die Eisenbahnlinie ins Mittelland das eine Tal, historisch ist es wenig bedeutend. Das andere Tal in Richtung Rothenfluh war einst der Zugang zu den Übergängen ins österreichische Fricktal oder ins Mittelland über die Schafmatt. Letzterer war lange von grosser Wichtigkeit, heute jedoch von marginaler Bedeutung. In westlicher Richtung zieht sich das Ergolztal über Itingen zum Kantonshauptort Liestal hin. Die Ergolz stellt eine direkte Verbindung zum Rhein her. Zur Römerzeit bildete das Ergolztal eine Hauptachse im Baselbiet (Vgl. Marti, 1998, 31).

Sichtung des Analysekorpus: Der Namenbestand des Raums Ikten

Schlüsselbelege finden sich bereits im 13. Jh.: „quinque schôposis sitis in villis Ythkon et Utingen et super quodam bono in Utingen sito” (Boos, 1881, 84). Damit ist belegt, dass Itkon über einen eigenen Bann im Gebiet der heutigen Gemeinde Sissach verfügte. Letztmals ist der Bann anfangs des 16. Jh. belegt: „hermann swengkli Mechthild uxor ... constituerunt 3 ß de frusto et vineis ... In ytgken bann” (Jahrzeitbuch Sissach, um 1500, 17). Eine Veränderung der Schreibweise – Vokalwandel von o zu e im Suffix – ist bereits eingetreten, die Metathese tk > kt erfolgt erst später. 1534 scheint Itkon bereits zum Flurnamen geworden zu sein: „ein halbe Juchart. Ze yttken vffhin neben der Erlenmatt” (Alt Corpus der Gotteshäuser Amt Liestal, 1529, 16). Man nimmt an, dass erste „Verschmelzungstendenzen“ mit Sissach in der zweiten Hälfte des 15. Jh. begannen (Schaub, 1946, 62). Seit dem frühen 16. Jh. bis heute ist Ikten nur noch als Flurnamen erwähnt und ist insgesamt 96-mal belegt. Für Sissach lassen sich nur gerade acht Primärbelege finden. Dies ist jedoch keine qualitative Wertung bezüglich der Bedeutung der Ortschaft, im Gegenteil. Die häufige Nennung von Ikten ist durch die landwirtschaftliche Nutzung bedingt.

Neben Ikten weisen die Namen Grounach, Hofstetten (Hofstätli) und Ittelten auf eine oder mehrere mögliche weitere Wüstung(en) hin. Auf das Verhältnis der Namen untereinander wird weiter unten eingegangen. Bei Grounach ist vom Bildungsmuster her ein Kompositum aus einem galloromanischen Personennamen und der Endung -acum zu vermuten. Marti (Marti, 2000, 245) erwähnt Grounach als mögliche frühmittelalterliche Siedlung, versieht die Erwähnung jedoch mit einem Fragezeichen, ohne näher darauf einzugehen oder eine Unterscheidung zu Ikten zu machen. Ein schriftlicher Beleg für Grounach fehlt bis heute, ebenso fehlen archäologische Spuren. Seit 1447 ist hingegen eine Gruonnoch Matten 16-mal belegt, ein letztes Mal 1767, wobei der Name nur einen geringfügigen Wandel durchlief und dem sprachlich naheliegenden Farbadjektiv grün angeglichen wurde. Hofstetten und davon der Diminutiv Hofstätli sind zwischen 1450 und 1767 elfmal belegt. Hofstetten darf als Grundstück bei einem Hof, Haus gedeutet werden, so dass hier vermutet wird, dass der Flurname in Bezug zur Wüstung Ikten zu verstehen ist. 40-mal zwischen 1447 und 1767 ist der Flurname Ittelten bezeugt. Dabei handelt es sich um ein Kompositum mit dem Bestimmungswort Itten, der Genitivform des Personennamens Ito, und der Endung -ten, abgeschliffen aus Tal. 20 Kilometer in nordöstlicher Richtung, im angrenzenden Fricktal, liegt die Gemeinde Ittenthal. Ihr liegt derselbe Personenne zu Grunde wie in Ikten und Ittelten. Zu Ikten und Ittelten kommen mehrere Komposita insbesondere die seit 1610 belegte Form Ickter Zelgli. Wie bereits erwähnt, ist davon auszugehen, dass Ikten lange vor dem 17. Jh. aufgegeben wurde. Ikten figuriert hier nur noch als lokalisierende Komponente einer Zelge im Bann Sissach.

Zusammenfassend ergibt sich folgende Namensituation

Auszugehen ist von einer Geländekammer, in der sich die Wüstung Ikten befindet. Zum gleichen Namenstamm ist Ittelten zu stellen, der sich auf den weiteren Talverlauf ausserhalb der Siedlung beziehen dürfte. Hofstetten verweist entweder auf Ikten oder auf die vermutete gallorömische Siedlung Grounach. In welchem Verhältnis die vom Namenbildungsmuster wesentlich ältere Siedlung Grounach zum jüngeren, alemannischen respektive fränkischen Ikten steht, ist bis heute nicht geklärt, da keinerlei Bodenfunde darüber Auskunft geben. Man darf jedoch davon ausgehen, dass Sissach – aus verkehrsgeographischer Sicht im Hinterland des einstigen römischen Zentrums Augusta Raurica – einen Siedlungsraum darstellte, für den eine romanische Siedlungskontinuität anzunehmen ist. Die Krisen des 3. und 4. Jh. wurden überstanden, Sissach blieb dauerhaft bis in die heutige Zeit besiedelt. Das zeigt auch die Namenentwicklung im Rahmen der im 7./8. Jh. einsetzenden Lautverschiebung c/k > ch/kch. Aus Sissacum entstand Sissach. Allerdings finden sich dafür keine schriftlichen Belege,

Sissach ist erst im 13. Jh. als Sissaho belegt. Für die Situation der Wüstung Grounach finden sich keine gesicherten Informationen. Die Fragen, ob Sissach oder Grounach älter ist, oder ob beide Siedlungen im selben Zeitraum erbaut wurden, ob Grounach im Übergang vom 3. zum 4. Jh. infolge der anzunehmenden Stärke Sissachs oder aus anderen Motiven aufgegeben wurde oder weiterhin besiedelt blieb, müssen offen bleiben. Auf Grund der Tatsache, dass die Fluren Ikten, Hofstetten und Gruonoch Matten aneinandergrenzen, ist ein Zusammenhang zwischen Grounach und Ikten anzunehmen. Die Frage nach Ruinen- resp. Siedlungskontinuität kann jedoch nicht abschliessend beantwortet werden. Grounach könnte im Laufe des 4. Jh. wüst geworden und erst im 7./8. Jh. als Itkon im Zuge des fränkischen Landesausbaus neu besiedelt worden sein. Wann die Siedlung aufgegeben wurde, ist ebenfalls unklar. Weitere -ikon-Namen des Bezirks finden sich an verhältnismässig guten landwirtschaftlichen Lagen oder im Einzugsgebiet von verkehrsgeographischen Punkten, z.B. Passübergänge oder Knotenpunkte. Zu denken ist dabei beispielsweise an Buckten, Böckten oder Zunzgen. Ikten liegt gemäss Marti nicht an der historischen Achse Rheinfeldens-Sissach-Unterer Hauenstein. Ihm zufolge verlief die Verbindung östlich an Ikten vorbei, passierte dabei aber denselben Sattel (Hintergg), der die Geländekammer des Iktentälchens abschliesst. Wieso die Route nicht über Ikten geführt haben könnte, ist nicht ersichtlich (Vgl. Marti, 2000, 245). Für eine Siedlungskontinuität sprechen Beispiele aus den umliegenden Dörfern Lausen (Bettenach) und Liestal (Munzach). Es zeigt sich deutlich, wie erhellend archäologische Befunde für diesen Raum wären.

Blick nach Itingen und Sissach

Bevor Ikten mit Rothenfluh – einer Gemeinde im Bezirk Sissach – verglichen werden kann, bietet sich eine Einbettung in die nähere Umgebung an. Einerseits findet sich östlich der zu vermutenden Banngrenze der Wüstung Ikten und genau oberhalb des heutigen Sissach die Sissacher Flue, ein auf drei Seiten hervorstehender Felsgrat. Hinter der schroff abfallenden Felskante umschloss einst eine Wehrmauer ein Gelände von knapp drei Hektar. Dahinter finden sich bronzezeitliche Siedlungsspuren (Vgl. Marti, 2008, 343). In einer geraden Linie südlich davon befindet sich 2,5 Kilometer weiter am anderen Talrand der Burgenrain, der schriftlich erst seit 1435 belegt ist, aber Siedlungsspuren aus der älteren Eisenzeit aufweist.

Andererseits liegt am Talausgang des Iktentälchens das Dorf Itingen. Erste schriftliche Belege finden sich anfangs des 13. Jh. Beim Namenbildungsmuster sind trotz der scheinbaren Ähnlichkeit Unterschiede in der Endung, -ingen bei Itingen, -ikon bei Ikten, feststellbar. Ebenso ist von einem anderen Personennamen im Bestimmungswort, nämlich Uto für Itingen (mundartlich Ütge), auszugehen. Sowohl Uto als auch Ito gelten als frühmittelalterliche Modenamen und liegen sprachlich eng beieinander. Die klare Unterscheidung der Schreibweisen in der Ersterwähnung: „villis Ythkon et Utingen“ (Boos, 1881, 84) ist primär rechtlicher Natur, geht es doch darum, Abgaben auf Dörfer festzulegen. Es ist nicht davon auszugehen, dass Ikten eine Vorläufersiedlung von Itingen gewesen war. Geht man davon aus, dass Ikten auf den Fundamenten der galloromanischen Siedlung Grounach im Zuge des 7./8. Jh. erstellt wurde, stellt sich die Frage, wieso allfällige Zuzüger diesen Raum dem heutigen Itingen vorgezogen haben. Für Itingen fehlen bis heute römische Siedlungsfunde, jedoch ist ein möglicherweise merowingisches Gräberfeld längs der Landstrasse belegt, das jedoch nicht mehr genau zu lokalisieren ist. Man muss sich mit der archäologisch-historischen Theorie begnügen, dass ab dem 6. Jh. bei der Rückgewinnung des römischen Altsiedellandes aus ökonomischen Gründen das brachliegende und mit verhältnismässig geringem Aufwand revitalisierbare, ehemalige Kulturland der wüstgewordenen Siedlungen bevorzugt wurde. Ikten, als Nachfolgesiedlung von Grounach, dürfte darum älter sein, zumal Itingen zwar im Talboden liegend landwirtschaftlich günstiger oder ebenso günstig liegt wie die Geländekammer Ikten, jedoch zwischen den beiden gallorömischen Siedlungen Lausen

(Bettenach) und Sissach eingezwängt ist. Im Vergleich zu Sissach und Lausen blieb Itingen wie viele andere -ingen-Orte im Baselbiet bis heute ein kleines Dorf mit einem kleinen Bann. Die Ortschaft Sissach hingegen stellt eine Siedlung römischen Ursprungs dar. In zwei konzentrischen Kreisen rund um die Kirche finden sich Stellen, die Funde bis zur Bronzezeit zu Tage förderten. Ein erster, engerer Kreis zieht sich innerhalb der heutigen Siedlung, ein weiter gefasster Kreis, zu dem auch Ikten und Grounach gehören, zieht sich teils in Grenznähe rund um die Siedlung. Sissachs Erstnennung findet sich in derselben Urkunde wie Itingen und Ikten (Vgl. Marti, 2000, 245).

Name und Archäologie, ein Vergleich zur Situation in Rothenfluh

Um einen Vergleich herzustellen zu können, muss man Ikten als Teil des Siedlungsraums Sissach verstehen. Darin eingerechnet sind weitere Wüstungen, teilweise mit markanten archäologischen Funden. Sowohl Sissach als auch Rothenfluh weisen im Vergleich zu anderen Gemeinden des Kantons Baselland eine hohe Dichte an Wüstungen und Siedlungsspuren auf (Vgl. Marti, 2009, 304). Über die Gründe kann bis heute nur spekuliert werden, da spezifische Untersuchungen zu diesem Gebiet fehlen. In beiden Fällen dürften verkehrsgeographische Aspekte eine zentrale Rolle gespielt haben – Sissach an der Route über den Hauensteinpass, Rothenfluh am Ausgang des Talkessels am Weg über den weniger bedeutenden Juraübergang Schafmatt (Vgl. Hofmann, 2011). Ebenso liegen beide Siedlungskerne an der Ergolz, verfüg(t)en über landwirtschaftlich nutzbares Umland und liegen unterhalb eines Felskammes, auf dem sich Siedlungsspuren beziehungsweise eine Fluchtburg nachweisen lassen (Vgl. Marti, 2000, 242).

Rothenfluh entstand einst aus einer Reihe kleiner, weilerartiger Siedlungen (Vgl. Marti, 2000, 240). Alle sind als Flurnamen belegt, für zwei – Wärligen und Ängsten – liegen archäologische Funde vor, während Grounach und Ikten nur noch als Flurnamen bestehen. Sowohl bei Ängsten als auch bei Wärligen ist vom Namenbildungsmuster von einer abgegangenen Siedlung auszugehen. Im Bestimmungswort findet sich jeweils ein Personennamen, die Endungen -igen und -sten weisen auf eine Siedlungsform hin. Wärligen als ursprünglich alemannischer -ingen-Name wäre somit als „Bei den Höfen der Sippe des Wardo, Warin, Werino“ zu deuten (Vgl. Ramseier, FLUNA, 2011). Die Belegreihe zu Wärligen zeigt folgende Entwicklung auf: „2 Jucharten ist Holtz vnd acker Jn werdlingen“ (Güter- und Zinsrodel, 1492, fol. 52r.), „Zwo Juchardt Zue dem Schründtlin heißt man yetzt Werlingen“ (Berein des Gotteshauses Rothenfluh, 1583, 7v.), „Zwo Juchart Ackhers Jm werlickhen“ (Berein des Gotteshauses Ormalingen über Zinsen und Güter in Ormalingen, 1595, fol. 31v.), „Jtem Eine Jucharten Acker in Werlingen“ (Berein des Gotteshauses Rothenfluh, 1768, 176) bis hin zum heutigen Wärligen.

Ängsten ist eine extrem verkürzte Form, in der ein ursprünglicher -ikon-, beziehungsweise -inghofen-Name steckt. Auszugehen ist von einer Grundform *Han(t)zinghofun, die zu Hentschikon abgeschliffen wurde. Demnach dürfte die heutige Schreibweise Ängsten als „Bei den Höfen der Sippe des Han(t)zo, Hein(t)zo“ zu deuten sein (Vgl. Ramseier, FLUNA, 2011). Für Ängsten ergibt sich folgende Entwicklung: „ze hentschken“ (A1,1397), „dry Juchartten Acher zu Endtschgen“ (Berein des Gotteshauses Rothenfluh, 1560, fol. 2v.), „ob entzgen“ (Entwürfe [Feldskizzen] von Georg Friedrich Meyer, 1678, fol. 173v.), „Eine Jucharten Acker Z'Entschgen“ (Berein des Gotteshauses Rothenfluh, 1768, 344) bis hin zum heutigen Ängsten. Mit einer kleinen Ausnahme blieb die Schreibform Entschgen zwischen 1560 und 1925 konstant. Für Wärligen und Ängsten finden sich zusammen 75 Belege. Daneben tritt eine andere Wüstung – Loglingen – auf. Einerseits als Name einer nicht mehr genau lokalisierbaren Zelge, andererseits als Flurname, der zwischen 1489 und heute 53-mal belegt ist.

Relation zum Bezirk

Auf Grund fehlender Auswertungen der gesamten Daten ist es zur Zeit noch nicht möglich eine Relation zum ganzen Kantonsgebiet zu erstellen, eine Bezirksübersicht zeigt Folgendes: Verteilt in 28 der 29 Gemeinden finden sich knapp 170 Namen, die auf eine Siedlungsform hinweisen könnten. Sprachlich lassen sich diese auf Grund ihrer Endungen in zwei Gruppen unterteilen. Jene mit den Endungen -ingen, -ikon, -wil, -ten respektive -tal, -stal und -ach. Dieser Gruppe lassen sich insgesamt 122 Namen zuordnen. Daneben existieren über 40 Namen mit verschiedenen Endungen, beispielsweise -berg, -ried, -grund oder -büel, die einen Personennamen als Bestimmungswort aufweisen. Inwiefern weitere solche Namen auf Siedlungsspuren hinweisen, ist Gegenstand der Untersuchungen. Tendenziell sind nur wenige Wüstungen aus dieser Gruppe zu erwarten. Doch weist genau dieser Umstand auf ein Kernproblem hin. Sämtliche Namen ausserhalb des bekannten Suffixrasters müssen einzeln betrachtet werden. Auf sprachlicher Ebene sind Parameter zur Bestimmung, ob es sich um eine Wüstung handelt, nur bedingt vorhanden. Lediglich Analogien zu anderen Siedlungen mit ähnlichem Namenbildungsmuster können gezogen werden. Weitere Aspekte – beispielsweise geschichtliche oder geographische – entscheiden im Einzelfall darüber, ob von einer Siedlung beziehungsweise einer Wüstung ausgegangen werden kann.

Eine Klassifikation nach Suffixen birgt die Gefahr, dass jene Namen mit einem „Siedlungs-Suffix“ stärker gewichtet werden. Letztlich entscheidet die individuelle Prüfung, die nie nur auf sprachlicher Ebene vollzogen werden sollte.

Schlussfolgerung

Alle vier untersuchten Wüstungen sind ausreichend und über mehrere Jahrhunderte belegt, wobei die Erstnennungen weit jünger als die Siedlungsgründungen sein dürften. Beide Flurnamen der Wüstungen in Rothenfluh sind lebendig, während in Sissach Ikon nur noch in der Schreib- und Sprachform Iken lebendig ist. Für die Wüstungen von Rothenfluh sind im Gegensatz zu Sissach archäologische Funde belegt. In Anbetracht des Zusammenspiels von Archäologie und Flurnamenforschung kann davon ausgegangen werden, dass mit einer grossräumigen Suchmethode im Bereich Grounach-Iken archäologische Funde gemacht werden könnten. Allerdings sind Vorbehalte angebracht. Auf Grund eines einzigen Beispiels sind Verallgemeinerungen nicht zulässig. Zu Folgen ist einer Logik der Besitzergreifung. Geographische, landwirtschaftliche oder militärisch-strategische Elemente müssen mit topographischen Aspekten korreliert werden. Die *Besiedlung* hat der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sie nur als Zusammenhang zwischen den einzelnen Siedlungen verstanden werden kann. Die genaue Schichtung und Lokalisierung potentieller Wüstungen im Bezirk Sissach ist Gegenstand meiner Dissertation. Diese soll Anstösse zu einer präziseren Besiedlungsgeschichte des oberen Baselbiets liefern. Den Blick auf die Nachbarkantone, insbesondere in Kanton Aargau und dort in die Fricktaler Gemeinden, ist unerlässlich. Ebenso bekannt sind nebst Augusta Raurica zahlreiche grössere römische Siedlungen auf Aargauer Boden. Auch für den Kanton Aargau bietet sich genau wie für den Bezirk Sissach an, geographische, landwirtschaftliche oder militärisch-strategische Elemente mit topographischen Aspekten korrelieren zu lassen. Dieses Verschränkungsverhältnis von Linguistik und Archäologie soll zu einer umfassenden Deutung von Mikrotoponomastik beitragen, die insbesondere mit dem Einbezug von Wüstungsnamen zu neuen Erkenntnissen führen soll.

Inhaltsverzeichnis

Quellen

- A1.1397. Sign. AA 1010, L. 20, 0242.
 Alt Corpus der Gotteshäuser Amt Liestal. 1529. Staatsarchiv Liestal. Sign. AA 1002, 0591.
 Berein des Gotteshauses Rothenfluh. 1583. Staatsarchiv Liestal. Sign. AA 1003, 0086.
 Berein des Gotteshauses Rothenfluh. 1768. Staatsarchiv Liestal. Sign. AA 1003, 0092.
 Berein des Gotteshauses Ormalingen über Zinsen und Güter in Ormalingen, 1595. Sign. AA 1003, 0080.
 Entwürfe (Feldskizzen) von Georg Friedrich Meyer. 1678. Sign. Handschriftensammlung 5250, Bd.1, 173v.
 Güter- und Zinsrodel. 1489-1492. Staatsarchiv Basel. Sign. Adelsarchiv M 3.3 Münch.
 Jahrzeitbuch Sissach. Um 1500. Staatsarchiv Liestal. Sign. AA 1002, 4.

Digitale Quellen

- Ramseier, Markus. Version vom 28.11.2011. *Ängsten*. In: FLUNA, Datenbank der Flurnamenforschung Baselland.
 Ramseier, Markus. Version vom 28.11.2011. *Wärligen*. In: FLUNA, Datenbank der Flurnamenforschung Baselland.

Literatur

- Bickel, Hans. 1998. *Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte am Beispiel der Nordwestschweiz*. In: Nicolaisen, W. F. H. (Hg.), *Proceedings of the XIXth international Congress of Onomastic Sciences*. Vol. 2, 31-39. Aberdeen.
 Boos, Heinrich. 1881. *Urkundenbuch der Landschaft Basel*. Basel: C. Detloff's Buchhandlung.
 Hofmann, Philippe. Version vom 22.02.2011. *Schafmatt*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16137.php>.
 Marti, Reto. 2000. *Zwischen Römerzeit und Mittelalter*. Reinach: Birkhäuser + GBC.
 Marti, Reto. 2008. Spätantike und frühmittelalterliche Höhensiedlungen im Schweizer Jura. In: Bierbrauer, V.; Steuer, H. (Hg.) *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria*, RGA – E Band 58, 341-380. Berlin, New York: De Gruyter.
 Marti, Reto. 2009. Between ager and silva. Phases of the colonisation and the use of land in northern Switzerland from the second / third to the eighth / ninth century. In: Klápšte, Jan; Sommer, Petr (Hg.), *Medieval Rural Settlements in Marginal Landscapes*, 291-307. Cardiff: Brepols.
 Schaub, Walter. 1946. *Die Flurnamen von Sissach*. Liestal: Landschäftler AG.

Philippe Hofmann
 Orts-und Flurnamenforschung Baselland
 Schweiz
philippe.hofmann@flurnamenbl.ch